

Lieber Leser!

Meine Tochter lernt gerade schreiben, und wenn ich sie am Tisch sitzen sehe, lange Reihen großer und kleiner A malend, fällt mir der Sommer nach meinem Abitur ein. Um etwas Geld zu verdienen, arbeitete ich auf dem Güterbahnhof. Wir waren zu dritt, zwei italienische Gastarbeiterjungs und ich, und beluden Waggon. Alle Waggon, die wir füllten, fuhren über die Grenze, alle voller Hilfspakete nach drüben, alle in nachkriegsbraunes Packpapier geschlagen, adressiert in akkurater, schöner Handschrift, wie sie in meiner Schulzeit nicht mehr gelehrt wurde. Ich hatte das Abitur und konnte nur krakeln.

...

Später, auf meinen Reisen, schrieb ich Notizen von Hand in kleine, gebundene Hefte. Ich achtete nun darauf, so schön zu schreiben, wie es mir möglich war. Von diesen Reisen wollte ich nicht mit Krakelkladden heimkehren, dafür hatte ich zuviel erlebt. Ich musste das Schreiben neu lernen. Nun habe ich kleine Erinnerungskongolute. Namen und Orte sind in die Notizen gestreut, dilettantische Zeichnungen, Reiserelikte. Nicht dass ich groß darin läse. Aber es ist gut, dass sie da sind.

...

Wenn ich meine Tochter ihre A-Reihen malen sehe, so ernst, so hingebungsvoll, dann sehe ich sie selbst in einer jahrtausendelangen Reihe von Übenden. Schreiben ist, pardon, ich kann es unpathetischer nicht sagen, der Weg und das Wunder des Menschen. Er schreibt und schreibt an einer großen Skulptur aus Text. Erst ist da nichts, ein Universum aus Nichttext. Er geht hin und füllt es mit seinen Zeichen. Es werde Text. Wir Bewohner des Digitalzeitalters sind die ersten Menschen, die nicht mehr an dieser Skulptur arbeiten. Wir setzen uns nicht mehr hin und schreiben einen Brief, einen Vertrag, einen Eintrag ins Logbuch unseres Lebens. Wir meißeln nicht mehr Sinn aus Nichttext heraus. Was schreiben wir noch? Zettel für die Putzfrau. Zettel mit einer Telefonnummer, einer PIN, der Typenbezeichnung der Witerreifen. Doch, ab und zu schreiben wir mehrmals eine technische Notiz, zum Beispiel im Ausnahmezustand. Das Wort „Hilfe“ im Fenster einer überfallenen Schule. Der Beileidsbrief. Das Testament, das alles ändert, auf einer Serviette (es ist rechtsgültig). Der Eintrag ins Gästebuch, bei einer Abendeinladung. Die Signierstunde des Autors. Sie sehen, wir geraten auf das Feld altertümlicher Sitten und Gebräuche. ...

*Wolfgang Büscher: Die Schönheit der Schrift. ZEIT-Magazin 4.12.2008, Auszug*